



„Soviel du brauchst...“ Vom Wunder des Genügens

(Pfingstpredigt über 2. Mose 16, Osnabrück und Wallenhorst)

Ich bin noch ganz erfüllt von den Eindrücken des Hamburger Kirchentags. Die Stimmung in der Hafenstadt war hervorragend. Das Wetter tat sein übriges. Und das Motto war einfach genial. „Soviel du brauchst...“ – Ein Motto, das in die Zeit passt. Vielleicht sogar seiner Zeit ein wenig voraus ist, wie der Kommentator der Tagesschau zum Abschlussgottesdienst anmerkte. An vielen Stellen unserer Gesellschaft, auch hier in der Stadt erlebe ich Aufbrüche zu dem Themenkomplex, der mit diesem Motto zusammenhängt.

Da beschäftigt sich ein Ausstellungsprojekt in der St. Katharinen-Kirchengemeinde mit Nachhaltigkeit. Was brauchen wir wirklich, fragt man sich angesichts evolutionärer Entwicklungen. Da entsteht an der Hochschule ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zu der Frage, was eigentlich Zufriedenheit ausmacht. Da denken wir schon lange in unseren Kirchen über die Frage nach, wie die Güter dieser Erde gerecht verteilt werden können.

„Soviel du brauchst...“ – ein Motto für unsere Zeit, denn wir erleben doch unter diesen wirtschaftlich sich rasant verändernden Rahmenbedingungen, dass „Immer mehr ist längst nicht genug.“ So der Buchtitel der Zeitredakteurin Petra Pinzler, die zum diesjährigen Sprengelempfang nach Osnabrück kommen wird. Die dauernde Wachstumseuphorie produziert Schattenseiten, die wir nicht ausblenden können.

Ich habe beim Kirchentag meine Mittagspause in Pflanzen und Blumen verbracht. Dort gab es in dem herrlichen Garten mitten in der Stadt ein Musikpavillon mit Programm der rheinischen Landeskirche. Der Moderator hatte zum Small-Talk geladen. Die Gäste kannte ich nicht. Die Namen habe ich schon wieder vergessen. Wir wurden aber alle aufgefordert einmal zu überlegen, worauf wir am wenigsten verzichten könnten. Als Vorschläge nannte der Moderator, die Tageszeitung, den Morgenkaffee, das Iphone, Bibel, Freunde, Arbeit usw.

Gehen Sie einmal vor Ihrem geistigen Auge all die Dinge Ihres Lebens durch, die man sich kaufen kann und die man auch nicht bezahlen muss, worauf könnten Sie gar nicht verzichten? Was ist für Sie lebensnotwendig? Wir hätten sicher sehr unterschiedliche Antworten auf diese Frage und es würde sich lohnen, diese einmal auszutauschen.

Soviel du brauchst – was brauchst du wirklich? Was braucht der Mensch mit Behinderung, um voll an dem gesellschaftlichen Leben und an dem Leben unserer Kirchengemeinde teilhaben zu können? Was braucht das Waisenkind, dessen Eltern in unserem südafrikanischen Partnerkirchenkreis in Mfofozi an Aids gestorben sind? Was braucht die vergewaltigte junge Frau in Indien? Was brauchen die Menschen, die mein Hemd, das ich heute morgen trage, in Bangladesch genäht haben? Was braucht das Opfer von häuslicher Gewalt, die in meiner unmittelbaren Nachbarschaft vorkommt? Was braucht die Welt von der pfingstlichen Gemeinde? Was braucht die Ökumene, um voran zu kommen?

Soviel du brauchst – die Fragen verdeutlichen, wie unterschiedlich Bedürfnisse sein werden. Das Motto des Kirchentags sagt: Gott sorgt für dich – du sollst bekommen, so viel du brauchst – du sollst daran mitwirken, dass alle Menschen um dich herum haben, was sie für das tägliche Leben benötigen. Unser tägliches Brot gib uns heute... Dieses bitten wir nicht nur für uns selbst – daran erinnert uns das Kirchentagsmotto.

Lassen Sie uns auf eine Geschichte des Alten Testaments blicken, der das Motto des Hamburger Kirchentags entnommen ist. Sie ist schnell erzählt. Das Volk Israel ist auf der Wanderung. Hinter ihm liegt Ägypten, das Land der Sklaverei. In noch weiter Ferne das gelobte Land, in dem Milch und Honig fließen. Überfluss also. Mehr als man braucht, ist dem befreiten Gottesvolk versprochen. Doch das Wunder des Genügens, von dem das Kirchentagsmotto erzählt, spielt im Land dazwischen. Befreit, aber noch nicht am Ziel. Hier müssen sich die Zusagen Gottes bewähren.

Liebe Gemeinde, in diesem Zwischenraum ist doch auch unsere Existenz angesiedelt. Befreit, aber noch nicht im gelobten Land. Wir wissen um das, was Christus für uns getan hat, aber wir können nur glauben, vertrauen, schauen tun wir die Verheißung nicht. Einer übrigens kam nicht an. Einer aus dem Gottesvolk durfte nur das gelobte Land sehen, es aber nicht betreten. Einer, der für die Freiheit des Volkes wie kein anderer gekämpft, der das murrende Glaubensvolk immer wieder an seinen Gott verwiesen hat, Mose. Der Mittler, der Vorreiter, der Kämpfer. Für ihn blieb es beim vertrauensvollen Blick auf das Verheißene. Tragisch, aber doch irgendwie auch tröstlich.

In den Wüsten unseres Lebens muss sich die Freiheitsbotschaft unseres Gottes bewähren. Gottes Verheißung: Ich will dich heraufführen, ich will dich zu einem großen Volk machen, ich will dich retten, ich bin bei dir... Gottes großartigen Verheißungen sind für meine Wüstenzeiten gemacht! Da zeigt sich, was sie wert sind.

In der Erzählung vom Manna in der Wüste wird uns das Volk Israel als murrendes Gottesvolk beschrieben. Mal wieder klagte man und beklagte sich zunächst bei Aaron und Mose und letztlich bei Gott. Hunger und Durst verklärten den Blick zurück. Die Fleischtöpfe Ägyptens ließen die Unterdrückung und Sklaverei vergessen. Wie viel besser hatten wir es doch bei unseren Peinigern – wie absurd das klingt! Aber der Mangel der Gegenwart, lässt die Unfreiheit der Vergangenheit aus dem Blick geraten.

Liebe Gemeinde, der verklärende Blick zurück ist das Gift der Unzufriedenheit in der Gegenwart. Früher war alles besser, sagen nicht nur alte Menschen, die mit den Entwicklungen der Gegenwart nicht zurecht kommen. Früher war es besser, ist auch die Haltung mancher in unseren Gemeinden, die nicht erkennen wollen, was Gott Großes heute tut. Der glorifizierende Blick zurück verbaut so oft den Weg in die Zukunft.

Gott reagiert auf den Mangel seines Volkes. Manna, Brot vom Himmel. Gott sorgt für sein Volk, er lässt uns in den Wüsten des Lebens nicht allein! *„Und ob ich schon wanderte durchs finstere Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir... Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde und schenkst mir voll ein.“* (Ps. 23) Was für eine Wüstenerfahrung?! In den Wüsten meines Lebens, der Krise in meinem Beruf, der Auseinandersetzung mit mir selbst, der Erfahrung von Schmerz und Trennung, in den Wüsten meines Lebens, ist Gott bei mir und sorgt für mich. *„Alle Eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch!“* (1. Pet. 5,7)

Und wie er sorgt: „Ein jeder sammle, soviel er braucht...“ (Ex 16,16) Nicht mehr, aber auch nicht weniger, sollen die Israeliten vom Brot des Himmels sammeln. Es geht nicht um Schätze und Vorräte, die anzulegen wären. Wem sollten denn auch alle Schätze und Vorräte dieser Welt gehören, wenn Gott morgen von dir deine Seele fordert? (vgl. Lk 12,16ff.) Ich höre hier den Aufruf: Konzentriere dich auf das, was du wirklich zum Leben brauchst. Das ist genug. So viel du brauchst – das ist genug.

Liebe pfingstliche Gemeinde, wenn wir diesen Apell doch nur beherzigten. Wenn jeder soviel sammeln würde, wie er oder sie benötigte, dann wäre gewiss genug für alle da! Das meine ich bezogen auf die ganz grundlegenden Dinge des Lebens. Nahrungsmittel des täglichen Bedarfs, Arbeit zum Überleben, Brot des Lebens, Geld und das Leben in voller Genüge. Das Motto des Kirchentags, die Geschichte vom Manna in der Wüste, fordert uns auf zu teilen. Ja, das ist nicht neu! Aber warum tun wir uns dann so schwer damit?

Warum gieren wir nach immer mehr? Warum häufen wir an, obwohl wir wissen, dass wir gar nicht alles ausgeben können? Warum beuten wir Natur und Menschen aus, nur um den letzten Cent an Rendite rauszuholen. Erst wenn der letzte Baum gerodet ist, werden wir merken, dass man Geld nicht essen kann, so die berühmte Rede des Häuptlings Seattle.

Gottes Wüstenspeisung kennt ein klares Maß. Alles was mehr ist, vergammelt. Wir, unsere Gesellschaft sind maßlos. Das funktioniert aber nur, weil es Menschen gibt, für die schon längst das Maß voll ist. Weniger geht nicht! Plakatiert Brot für die Welt mit einem Bild, das einen fast leeren Teller mit ein wenig Reis zeigt.

Gottes Gerechtigkeit, das lehrt die Wüstengeschichte stellt unseren Lebensstil in Frage.

Die Geschichte geht aber noch weiter. Sie kennt nicht nur das maßvolle Sammeln, das gerechte Verteilen, sie kennt auch das Ruhen und Vertrauen. Sechs Tage sollst du sammeln, am sechsten sammelst du das doppelte Maß. Am siebenten Tag sollst du ruhn. So befiehlt es Mose seinem Volk im Auftrag Gottes.

Einige glauben es nicht, gehen am Schabbat doch los und finden nichts, was sich sammeln lässt. Für mich ist dies die Stelle, an der es um mein Vertrauen geht. Vertraust du deinem Gott, dass er dich versorgt? Glaubst du seinen Zusagen: Ich bin mit dir! Die Geschichte vom Manna in der Wüste ist nicht nur eine Aufforderung ethisch zu handeln, gerecht zu verteilen. So viel du brauchst, das ist auch eine Aufforderung neu zu glauben. So viel du brauchst gilt auch deinem und meinem Glaubensleben. Gott will, dass ich ihm vertraue in den täglichen Dingen meines Lebens. Bei der Berufswahl, bei der Wahl meines Partners, bei den zentralen Weichenstellungen meines Lebens, bei dem Miteinander mit Menschen, denen ich begegne, bei der Frage, nach dem Leben nach dem Tod.

So viel du brauchst – lassen Sie mich das Motto abschließend umkehren, in dem ich noch einmal auf meinen Anfang zurückkomme. Auf was könnte ich nicht verzichten, was brauche ich unbedingt. Meine Antwort: ich brauche Vertrauen auf und in Gott. Das darf ich niemals aufgeben. Die Geschichte vom Manna in der Wüste lehrt mich, wie alle nachfolgenden Generationen, die diese Geschichte erzählt und aufgeschrieben haben, auf Gott zu vertrauen. Pfingsten ist die Gelegenheit, getragen von seinem Geist, in der Gemeinschaft der Vielen, dieses Gottvertrauen wieder neu einzuüben. Las-

sen wir uns dazu anstecken von dem Geist der Wahrheit, der Liebe und des Gottvertrauens.

Amen